**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 2 (1898-1899)

Heft: 4

**Artikel:** Reisebriefe aus dem fernen Osten [Schluss]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663836

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da hob sich leise das Umhänglein ob dem großen Kachelofen. Der Kopf des dort ausgestreckt liegenden Buben kam zum Vorschein und verwundert rief eine Stimme in's Stubeli hinab: "Grad so hat es geklöpft, als die arme Seele des Züslers beim Marannli z'Licht war!"

"Sie ist jetzt erlöst!" sallte der Schreiner und das Stubeli wieder= hallte von einem dröhnenden Lachen. (Ende.)



# Reisebriese aus dem fernen Osten.

Nachdrud berboten.

Bon einer Bürcher Mergtin.

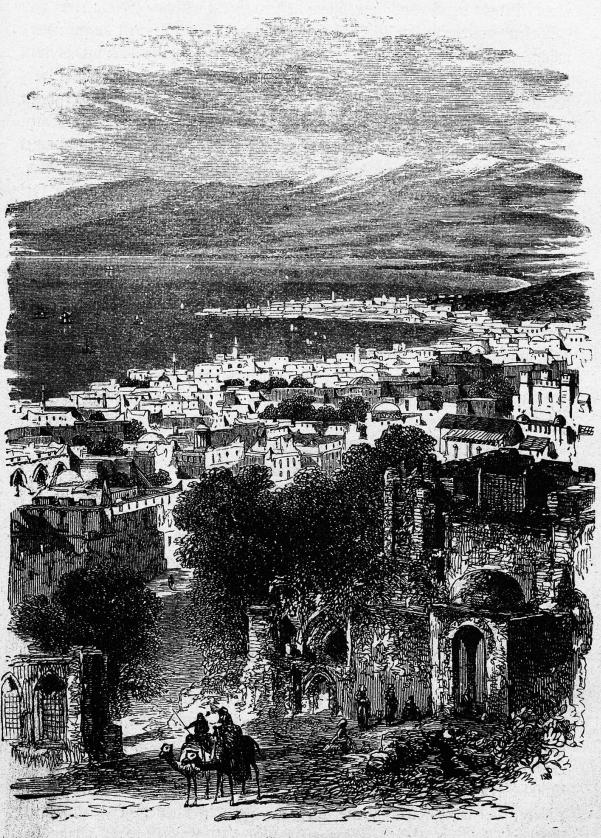
Unsere erregte Debatte\*) fand ein jähes Ende. Man brachte in Fessellen einen geisteskranken Passagier dritter Klasse an Bord. Der Kapitän eilte, dem Unglücklichen eine Einzelkadine zweiter Klasse anzuweisen, die er mit seinem Begleiter, augenscheinlich einem jüngerern Bruder, teilen sollte. Der Kranke mochte kaum 30 Jahre zählen und war der Kleidung nach ein shrischer Araber. Der Transport, vielleicht auch unrichtige Behandsung mochten ihn in Erregung versetzt haben. Nur mit großer Mühe brachten ihn die Begleiter mit Hülfe eines Gendarmen und des Schiffspersonals in die ihm bestimmte Kajüte. Sein Schreien, Kusen, Singen, Pfeisen und Lärmen hielt noch lange die Passagiere der ersten und zweiten Klasse in Aufregung. Wir vernahmen später, ein Sturz vom Dache sei die Ursache seines Leidens. Sein Bruder sollte ihn nun nach Beirut bringen, wo die alten Estern die schwierige Ueberwachung und Pflege übernehmen müssen.

Während der ganzen aufregenden Scene des Einschiffens hatten sich die orientalischen Passagiere des Zwischendecks sehr würdig und ruhig vershalten. Bekanntlich hält der Morgenländer, welcher Race oder Religion er auch angehöre, einen Geisteskranken für heilig, ja verehrt ihn wie einen Propheten. Herr B. meinte boshaft, im Abendland sei es gerade umzgekehrt, dort halte man jeden Propheten für verrückt! Die Richtigkeit dieser Bemerkung will ich wohlweislich dahin gestellt lassen! Außer einigen deutschen Kausleuten und Kolonisten, sämtlichen Passagieren erster und zweiter Klasse, nahm unser Schiff noch eine Unmasse neuer Zwischendeckpassagiere auf. Es war mir ein völliges Kätsel, wie diese Menge Leute noch Platssinden sollten, glich doch in Fassa schon das kleine Zwischendeck einer Häringstonne, obgleich dort alle Ferusalemspilger sich ausgeschifft hatten.

<sup>\*)</sup> Vergleiche Heft 2 dieses Jahrgangs.

Allmählich kam einige Ordnung in das bunte Chaos. Bom Oberdeck aus konnte ich bequem hinuntersehen in dieses kleine Stück Morgenland, das sich sarbenfreudig und eigenartig vor mir ent-rollte. Fremd, wie ein wundersames Märchen aus 1001 Nacht mutet den Neuling das orientalische Leben und Treiben an: Groteske Gestalten, seltsame Gruppen, wunderliche Trachten, wildsremde Physiognomien, eigenztümliche Geberden und Stellungen nehmen das Auge unaushörlich auß Neue gesangen. Der würdevolle Ernst, die dunklen Gesichter, das majesstätische Sichgehenlassen der schmiegsamen Leiber, die souveräne Undessangenheit des Blickes, der magische Klang nie gehörter Laute, alles verseint sich zu einem Eindrucke überwältigender Art. Man sühlt sich wie in einer Berzauberung befangen und sieht sich unwillkürlich nach langshalsigen Kameelen, weißen Elephanten, nach Palmen und Sycomoren um.

Die Tischglode rief uns zu den materiellen Genüffen des Lunch. Während wir noch bei Tische sagen, setzte sich das Schiff schon wieder in Bewegung. Als ich mich später wieder aufs Deck begab, ließen wir eben das nördliche Ende der Bucht von Akka hinter uns. Akka soll ehemals der Haupthafen für die Damascenen gewesen sein, von wo aus sie ihren Haurauweizen ausführten, der von riesigen Karawanen von oft 3000 Kameelen an die Rufte hinunter befördert wurde. aufstrebende Haifa und vor allem Beirut, das sich seit einigen Jahren einer Schienenverbindung mit Damascus erfreut, haben Atta jede Bedeutung als Hafenstadt genommen. "Akka" hat, gleich den meisten phönizischen Ruftenstädten, einen historischen Rlang. Aber trog einer mehrtaufendjährigen Bergangenheit finden sich weder Altertümer noch antike Baureste als Zeugen seiner großen Zeit, wo dieses prachtvolle Fleckchen Erde noch einer bedeutenden Kulturepoche angehörte. Nur der Zauber geschichtlicher Erinnerungen lebt und webt um das alte biblische Akfa (Richter I. 31). Schon früh fand das Chriftentum Eingang (Apostelgesch. 21. 7.), aber ein Bollwerf driftlichen Geiftes wurde es hauptfächlich zur Beit der Kreugfahrer. Aus der Bergangenheits-Dämmerung jener furchtbar blutigen Zeiten tritt stolz und herrisch die Gestalt des tapfern Richard Löwenherz von England, der 1191 zusammen mit dem ehr= geizigen Herzog Leopold von Deftereich die Festung Affa dem Sultan Saladin wieder entrig. Als Hauptsitz der frankischen Herrschaft und Zentralquartier aller Ritterorden der Kreuzzüge behauptete sich die Festung am längsten gegenüber dem wütenden Ansturm der osmanischen Rrieger. Auch nach dem Zusammenbruche der driftlichen Herrschaft in Paläftina bildete diese Kuftenstadt, durch das Mittelalter bis auf die Neuzeit her= unter, einen hervorragenden Zankapfel der vielfach wechselnden Eroberer



Beirut.

und Sieger, die das heilige Land überschwemmten. Das letzte Bombarde= ment Affas durch das vereinigte öster.=engl.=türkische Geschwader gab "Sprien" wieder an die türkische Herrschaft zurück. » Vivant sequentes « möchte man sich versucht fühlen auszurufen! Jetzt liegt das oft so heiß umstrittene Akka gar friedlich auf seiner einsamen Landzunge hinter ver= fallenen Mauern und Wällen. Ein blendend gelber Sandstreifen scheint das Städtchen von der tiefblauen Meeresbucht zu trennen. hebt sich die violette Silhouette der galiläischen Berge vom hellen Himmel ab. Die Rufte wird von hier ab, je näher wir dem Libanon kommen, mehr und mehr bergig. Mit Feldstechern bewaffnet verfolgen wir die wechselnde Scenerie der Rüstenlandschaft. Nur das einst weltberühmte Thrus des phönizischen Reiches ift nun so klein und unbedeutend, daß es unsern Blicken ganz entging. Dagegen schaut die einft ebenso bekannte Schwesterstadt Sidon gar einladend aus dem dunkeln Brun ihrer Palmengärten und Orangenhaine aufs Meer hinunter. Die riefige Necropole von Sidon versorgt die Privat= und Landesmuseen aller Länder mit ihren griechischen und phönizischen Altertumern; besonders berühmt als Meister= stücke antifer Sculptur sind die Marmorfarkophage der großen Vorzeit. (3. B. der wunderbare Mexandersarkophag im Museum des alten Serai zu Konstantinopel.)

Die Geschichte der antiken Kulturvölker ist uns in steinernen Texten unvertilgbar überliefert. Ihre Gräber, Theater, Aquädukte, Heerstraßen, Brücken, Tempel sprechen selbst als Trümmer noch laut für das gigantische öffentliche Leben, das in jenen Glanzepochen in gewaltigen

Strömen pulfirte.

Die Bedeutung dieser steinernen Reminiscenzen erfaßt uns heute mehr als je zuvor, angesichts des ungeheuren Rückschrittes der Kultur und des sittlichen Wertes der Landesbewohner. Die Kulturvölker des Alterstums errichteteten sogar den Toten unvergängliche Denkmäler; was für Spuren ihrer Anwesenheit — frägt man sich unwillkürlich — hinterlassen einst die osmanischen Barbaren der Geschichte? Die Antwort dürste nicht sehr schwer sein. Vorderasien war von jeher eine Völkerherberge, die gegenwärtigen türsischen Gäste, welche dieses antike Gasthaus bezogen haben, werden zum bleibenden Andenken ihrer holden Gegenwart die Vermächtnisse und Ueberlieserungen verschollener Glanzzeiten zerkrümmern und selbst deren Trümmer noch vernichten. "Bo der Türke seinen Fins hinsetzt, da wächst kein Gras mehr." In dieser Wahrheit dokumentirt sich die Mission dieses Mongolenstammes. Er ist und bleibt der Bannerträger der Barbarei und Unkultur; das Zeichen des Halbmonds ist das Symbol des Abnehmens, des Kückschrittes und Unterganges.

"Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!" Dieser Spruch dürfte sich hoffentlich in nicht zu ferner Zeit auch am türkischen Reiche bewahrheiten. Die armenischen Massakers sind ein trauriges Symptom der unaufhaltsamen Zersetzung dieses Staatskörpers.

Am Horizonte taucht bereits das Vorgebirge Ras Beirut mit dem weithin sichtbaren Leuchtturm auf. Wir nähern uns der Hauptsstadt Spriens. Ich eile, mein Gepäck für die kritischen Augen türkischer Zollbeamter günstig zu ordnen, sowie meinen Paß bereit zu legen. Die meisten meiner Reisegefährten steigen hier aus, so daß ich mich wohlsgeborgen in erfahrendster Gesellschaft weiß. Ueber die Schrecken des Ausschiffens, Zollrevision zc. werde ich dich im nächsten Briefe untershalten. Good bye, Bruderherz.

### Hotel Gagmann Beirut, den 9. Juni 1897.

Beirut, als Stadt betrachtet, hat auf mich zuerst ganz den Eindruck einer süditalienischen Provinzial= oder vielmehr Küstenstadt gemacht. Aecht morgenländig ist dagegen der Typus des landschaftlichen Bildes und ebenso fremdartig berühren einen die orientalischen Trachten und Gesichter. Leider ift es mir geftern nicht möglich gewesen, Beirut zu besichtigen, deshalb verwandte ich heute den ganzen Tag zu Streifereien und Promenaden in Stadt und Umgebung. Die Waffen, die ich vorschriftsgemäß für die spätere Landreise in Sprien und Mesopotamien mit mir führte, hatten mir bei der Zollrevision gestern die größte Verlegenheit bereitet. In Unkenntnis der bestehenden Gesetzesvorschriften hatte ich es unterlaffen, rechtzeitig um einen Waffenpaß beim deutschen Konsulat einzukommen. Ohne einen folden lief ich aber Gefahr, meine Schießwaffen konfisziert zu sehen, ohne eine Möglichkeit zu haben, sie je wieder zu erlangen. Das Faktotum des Hotels Gaßmann, ein sehr junger, aber intelligenter und energischer Deutscher verstand es, mit hohen Trinkgeldern diese leidige Affaire zu erledigen. Bier meiner Koffern unterwarfen die Herren Rollbeamten einer gründlichen Zollrevision; der fünfte, der als Corpus delicti die verbotenen Waffen barg, murde dagegen nur flüchtig geöffnet. Es wurde beinahe 12 Uhr Mittags, bis ich nach dieser prohabilen Ausschiffung und Zollrevision hungrig, mude und abgespannt von der mahr= haft tropischen Site das kleine deutsche Gasthaus erreichte. Der Besitzer, ein sehr gefälliger, liebenswürdiger junger Deutscher verbindet mit der Kührung dieses bescheidenen, aber trefflichen Baffanten-Gafthauses den Betrieb eines kleinen Restaurants, sowie eine Familienpension für ledige Raufleute und Professionisten, welche längere Zeit in Beirut bleiben. Zugleich ist sein Haus das Stammlokal des Schweizer-Vereins und wenn ich nicht irre, auch eines deutschen Klubs. Es berührte mich ungemein heimatlich, bei Tische eine ganze Auswahl schweizerischer und südalemannischer Dialekte zu hören. Unser breites "Züridütsch" überwog aber stark alle die schwäbischen, bairischen, steierischen, glarnerischen und bernerischen Laute. Auch der seine St. Gallerdialekt und das noch elegantere Chureridiom waren vertreten. Zu meinem Entsetzen verstand der sprachbewanderte Lebensversicherungskroate sogar unsere heimatlichen Mundarten, nur vom Bernerdütsch behauptete er mit verächtlichem Achselzucken: "Dass isst eine sehr sichwierige Sprache, ungemein hart und sichwer sür das Ohr, essist eben keine Kulturssprache nicht." Zum Glück verstand der anwesende Berner das sexische Deutsch des Agenten nicht, sonst, wer weiß, was gesichen wäre! Wit den Bernermutzen ist nicht immer zu spassen.

Nach Tisch machte mich Herr Inspektor B. mit einigen meiner Landsleute bekannt. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß die Schweizer im Auslande den Landsmann ungemein herzlich und zuvorkommend auf= nehmen. Die Schweizer werden darin nicht leicht von einer andern Na= tion übertroffen. Auch ich kann nicht genug anerkennen, wie gastfreund= lich, diensteifrig und liebenswürdig man mir entgegenkam. Dieselbe Er= fahrung hatte ich bereits in Alexandrien gemacht. Wo immer man in der Fremde auf einen Schweizer ftößt, hat man auch gleich in ihm einen Berater und Helfer gefunden. - Nachmittags waren mir zwei der Herren behülflich, die Pagangelegenheiten, das Geldwechseln und Telegraphiren, die Einkäufe und Besorgungen für die spätere Landreise zu erledigen. Denn so zeitraubend und lästig diese Prosa des Reisens ift, so wichtig ist anderseits besonders im Orient die pünktliche und rechtzeitige Erledigung der Reisegeschäfte. Ich beschloß, so bald als möglich nach Damaskus abzureisen und nach meiner Rückfehr erst alle die Besuche in Beirut zu machen, denn gerade für Beirut hatte ich eine Maffe Empfehlungen an verschiedene Private bekommen. Juni und Juli sind der tropischen Sommer= hite wegen die denkbar ungunstigsten Monate für eine Reise in Balästina und Sprien. Wenn ich also zu viel Zeit für Palästina opferte, so ris= firte ich, erft gegen Mitte oder Ende Juli das Euphratgebiet zu erreichen. Das Reisen während des Hochsommers in den mesopotamischen Steppen ist aber, selbst wenn man ausschließlich Nachts reist und Tags unter Zelten ruht, für den Nordländer und gar Gebirgsbewohner eine nicht zu unterschätzende Strapate. Mein ursprünglicher Plan, in Palästina und Sprien die Spitäler, Kliniken, Apotheken, das öffentliche und private Medizinal= wesen, die Art und Weise der Ausübung und Handhabung der ärztlichen Privatpragis zu studieren, schrumpfte gewaltig zusammen. Ich mußte

zusehen, daß ich in kurzer Zeit in Beirut und Damaskus in besagte Berhältnisse einen Einblick bekam, um dann so rasch als tunlich meinen Bestimmungsort, Urfa in Mesopotamien zu erreichen, wo ich mit Hülse der gesammelten Erfahrungen und Räte ein Ambulatorium oder je nachs dem eine größere Klinik zu gründen hoffte.

So verwandte ich den Rest des gestrigen Tages dazu, meine Reises pläne zu modifizieren, Korrespondenzen und Telegramme zu erledigen und was der Annehmlichkeiten mehr sind. Das Thermometer zeigt nämlich  $38^{\circ}$  C. im Schatten!

Der zweite Tag in Palästina fand mich erfrischt und früh auf-Die brütende feuchte Hitze, die auch Nachts unvermindert fortdauerte, selbst die Mosquitos und das lästige Gebell der Straßenhunde, nichts hatte vermocht meinen Schlaf zu stören; das ermüdende Kennen und Jagen, die nervöse-Abspannung des Reiselebens hatten wie ein Hypnotikum gewirkt.

Ueber Palästina pflegt Jedermann seit den Tagen der ersten Bibelge= schichtsstunde an viel zu lesen, auch ich vermeinte, Land und Leute müßten mir wie alte Bekannte vorkommen. Doch übertrifft die Wirklichkeit selbst die beste, durch Lektüre gebildete Vorstellung. Wie überraschend schön, wie fremdartig ift diese Welt der Farben und Formen. Ein französischer Maler, Henry Regnault, hat einst den Drient charakterisirt mit den trefflichen Worten: »On ne peut mettre le nez à la porte, sans voir des tableaux tout faits. « (Man kann nicht die Nase vor die Türe ftrecken, ohne vollendete Gemälde zu sehen.) Gang richtig, je fünstlerischer das Auge des Reisenden eingeübt ist, je besser man zu sehen und zu schauen versteht, um so überwältigender wirkt das bunte, ewig unerschöpf= liche Kaleidoskop der Licht= und Farbenmärchen des Morgenlandes. Schon eine Stunde nach Sonnenaufgang stand ich reisefertig auf der geräumigen Plattform des flachen Hausdaches. Auf den Rat meiner Landsleute wollte ich mir erst aus der Vogelperspektive einen Gesamtüberblick über Beirut mit auf den Weg nehmen. Das landschaftliche Bild, das dieser überraschende Ausblick mir bot, ist von einer wahrhaft bestrickenden Schön= heit. Wie gebannt haftet der Blick zuerst auf der dunkelblauen Meeres= fläche, die in unendlicher Ferne unmittelbar in den Naur des wolkenlosen Himmels überzugehen scheint. Wunderbare Lichtreflere zittern und flimmern auf den leicht bewegten Waffern der nahen Safenbucht. Das ge= schäftige Leben und Treiben der Schiff- und Strandbevölkerung dringt wie ein fernes Summen und Klingen durch die Morgenluft herüber. Die Fahrzeuge im Hafen nehmen sich aus dieser Entfernung wie zierliche blankgeputte Kinderspielzeuge aus, über die, Ameisen gleich, winzige Menschenkinder hinwegklettern und laufen. Die weißen und gelben Bäufer und Paläste klimmen in terrassensiger Gliederung von dem hellsgrauen Küstensaum bis hoch in die rotdraunen Gebirgsmassen des Libanon hinauf. In diese grellbunten, hellen Töne fällt wirksam das vielsach nüancirte Grün der Chpressen-Haine und Pinienwälder, der Palmengruppen und Obstgärten, welche Hütten und Paläste, Dorf und Stadt umgeben und mannigsach, grünen Dasen gleich, durchsetzen. Und während im Westen in unabsehdarer Linie die Wasser den Horizont abschließen, so begrenzen den Ausblick gegen Osten die mächtigen Gedirgswellen des Libanon, der sich gerade im Nücken Beiruts zu seiner steilsten Spitze ers hebt. Dieser Djebel Sannin hat die stattliche Höhe von etwa 2600 Mestern. Sein schneeiges Haupt erglänzt in blendendem Weiß in der zauberrischen Beleuchtung der Morgensonne.

Und diese Menge der sattesten Farben wie der unbestimmtesten Tone klingen in dem wundersamen Lichte so harmonisch zusammen, daß das Auge feineswegs ermüdet, sondern immer wieder aufs Reue in diefer Farbensymphonie schwelgt. Mein Begleiter, das genannte jugendliche Faktotum bes Hotels, der die Würde des Dragomans, Sefretars und Fremdenführers in seiner 18jährigen Verson glücklich vereinigt, drängt zum Aufbruch. Zu= nächst machten wir unsere Entdeckungsreisen zu Jug. Unser erstes Riel ift die Altstadt, die, als Mittelpunkt Beiruts, sich um den Safen herum aufbaut. Sie ift eng und winklig angelegt, viele arme Griechen, Levantiner und Juden wohnen da, was diesem Stadtviertel ein Gepräge von Armut und Schmutz gibt. Nur dieses Armenquartier allein hat ein bischen das Cachet einer türkificirten Araberstadt bewahrt. enge, dunkle Bazare und Arbeitsstätten, in welchen die Gewerbe teilweife in versündflutlich-einfacher Weise betrieben werden: ein Durcheinander schmaler, unregelmäßiger Wohnhäuser mit vergitterten Fenstern oder scheiben= losen Fensterhöhlen; krumme Gaffen mit halsbrecherischem Pflafter: merkwürdige Sachgäßchen, furchtbar enge, winklige Seitenwege, bin und wieder ein öffentlicher Brunnen, eine Moschee ober ein Chan (Herberge) bas ift die äußere Signatur eines solchen Stadtteiles. Bur unvermeid= lichen Deforation aber gehörten ber unergründliche Schmutz ber Gaffen. Da liegen Haufen von Kot und Kehricht aller Art, todte Hunde und Katen, Schutt und Trümmerhaufen halb abgebrochener, eingestürzter oder abge= brannter Häufer. — All dieser Unrat wird bevölkert von Fliegen, Würmern, Tauben und Geflügel, herrenlosen Straßenhunden und wilden Katen, die mehr Kadavern ähnlich herumliegen, oder sich von den ekelhaftesten Ge= werbeabfällen ernähren. In der trockenen Nahreszeit wird alles zu Staub und Moder, in der feuchten aber zu einem gräulichen Rot= und Jauchebrei. Ein mangelhaftes Riechorgan ift bemnach oft ein mahrer Segen für ben

Europäer, der im Oriente leben muß. In den Sträßchen, die auf den Hafen hinunterlaufen, ist ein lebhaftes Leben und Treiben. Barbiere und Schneider, die unter der Türe oder im Freien ihr uraltes Handwerk betreiben, machen die ohnehin engen Straßen beinahe unpassierbar. Da kommt 3. B. eine arabisch=muhamedanische Familie auf zwei Mantleseln hergeritten, die wohl sich als Zwischendechaffagiere einzuschiffen gedenkt. Schon die boppel= seitige Bepackung bes ersten Tieres nimmt beinahe die ganze Breite bes Weges ein. Auf den hochgeturmten Bundeln und Truhen fitt der grunbeturbante Pater familias in einem hellen, weiten, schlafrockartigen Gewand. Auf dem zweiten Tiere sitzt die tiefverschleierte Mama mit zwei verschieden= altrigen Babies belaftet, welch lettere durch ein gräuliches Schreiduett bem Strafenlärm erfolgreich Konkurrenz machen. Efel mit Grünzeug, flappernde Wafferverfäufer fperren von neuem das Sträßchen. Und nun fommt gar eine ganze Berde Schafe, die von einem halbnackten Jungen mit aufmunterndem Geschrei, Lärm und Gestikulation nach dem Hafen hinunter getrieben wird. Dann folgen wieder Eselchen, die unter ihrer Ladung von Holzreisern beinahe verschwinden. Europäisch gekleidete Le= vantiner mit rotem Fez, hypermodernem Schuhwerk mit grellen Sonnenschirmen und schreienden Cravattenfarben wechseln ab mit patriarchalischen Geftalten, Juden, im langen, kaplanartigen, dunklen Rock, der sich über bem helleren hembartigen Unterkleide auf der Bruft öffnet, auf den weiß= bärtigen Gesichtern das schwarztuchene Schädelkäppchen. Die sprische Tracht herrscht im Allgemeinen vor, das heißt, das schlafrockartige Gewand mit dem europäischen Herren-Jaket darüber, doch finden sich in diesen Innerquartieren auch die türkischen Pluderbeinkleider, die griechischen Bumphosen, die faltige arabisch=ägyptische Tunika und der weiße Beduinenmantel. Fez überwiegt bei weitem den Turban und das malerische Sonnentuch. Doch findet man gelegentlich alle Trachten in jeder Rüance vertreten, so daß ich bisweilen glaubte, eine lebendig gewordene Bilderbibel vor mir zu Interessant ift die blumige Sprache, mit der man sich Bahn bricht oder zum Ausweichen aufgefordert wird. Hier find einige dieser Aussprüche: "Auf beine rechte (Seite) o Efeltreiber (gieb acht)." — "Bater, bein Rücken". — "Gott lenke beinen Schritt zur Linken o Schwester." — "Du Sohn eines Chriften (Schimpfwort), habe ich etwa ein Auge im Mücken? (Ein Moslem zu einem Wafferträger, der ihn von hinten an= stieß)." — "Mein Freund, dein Fuß (hab acht)!" — "Auf deine linke Seite, o Sohn des Padischah (zu einem Soldaten)." — "Auf bein Köpfchen (sehe) o Mädchen!" 2c.

Wir kamen auch an der Hauptmoschee Beirut's vorbei, die in der Anlage noch gänzlich die einstige Kreuzfahrerkirche verrät. [Tempora

mutantur! Die Besichtigung des Innern wurde uns nicht gestattet. Sehr sehenswert ist die neue Kathedrale der Maroniten, etwa 10 Minuten von der besagten Moschee entfernt. Augenscheinlich ift dieses Gotteshaus nach dem Plan der Kirche Santa Maria Novella in Rom erbaut, aber die innere Ausstattung ist nicht so glücklich wie die äußere Form. Klöstern, Schulen, Druckereien und Spitälern ist in Beirut kein Mangel. Wie ich höre, bestehen gegenwärtig etwas über 70 Knabenschulen und gegen 40 Mädchenschulen; an Kirchen und Kapellen zählten wir allein 8, doch mögen es mehr fein. Bon 15,000 Einwohnern im Anfang dieses Sahr= hunderts hat sich die Stadt zu einer Bevölkerung von 120,000 aufge= schwungen. Die Bahl der chriftlichen Gotteshäuser (8) zu derjenigen der Moscheen (3) deutet schon an, daß nur etwa ein Fünftel der Einwohner Muhamedaner sind. Am zahlreichsten sind die griechisch-orthodoren Christen (Sprianer und Levantiner) vertreten. An Europäern sind vielleicht höchstens 2500—3000 in Beirut. Auch die Juden bilden, wie in allen Städten Paläftinas einen erheblichen Prozentsatz der Bevölkerung. Während mir mein Gewährsmann diese Auskünfte erteilte, kamen wir auf den Kanonenplat, den die Beiruter gerne dem »Place des Consules« in Alexandrien vergleichen. Gruß! Sephy.

## Matrosenlied.

Bon M. Juchler = von Gregerz.

"Neber Seen und Meere Komm' ich gefahren Die Kreuz und die Duere; Habe seit Iahren Heimatlaufe nicht vernommen; Bin immer geschwommen Auf schwankenden Wogen, Von Sehnsucht gezogen.

Sah im Orient die Palmen sich wiegen, Mußte im Norden auf Seehundsfell liegen; Sah das Kreuz des Südens schimmern, Nordlichtsfammen blutigrot flimmern.